

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 52 (1981)
Heft: 11

Artikel: Das Gebet in psychologischer Sicht
Autor: Siegenthaler, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie haben deshalb als Betreuer auch eine Aufgabe, die weder die Gesellschaft, noch irgendeine Institution Ihnen abnehmen kann. Es geht nämlich darum, die Behinderten selber «Botengänger» sein zu lassen, selber etwas von Menschlichkeit in ihrer Tiefe sichtbar zu machen. Grenzen, Schranken, die bei den Behinderten stärker hervortreten, weisen uns ja schliesslich nur um so deutlicher auf das Jenseits der Grenzen hin, wo weder Behinderung noch Nicht-Behinderung massgebend sind: auf ein Leben im göttlichen Du.

In diesem Sinn ist das Gebet in der Betreuung des Behinderten aus der Sicht des Theologen auch eine

Pflicht. Der Behinderte hat gewissermassen ein *Recht* darauf. Sich auf das eigene Beten etwas einzubilden, ist nicht am Platze, aber auch nicht, sich dessen zu schämen. Beim Beten tun wir nur etwas, das der condition humaine angemessen ist.

Literatur

Josef Imbach: Ich kann nicht mehr beten. Eine Herausforderung des Glaubens. Topos Taschenbücher Band 80,1. Mainz 1979.

Luise Rinser: Hat Beten einen Sinn? Zürich 1966.

J. A. T. Robinson: Gott ist anders. München 1963.

Josef Sudbrack: Beten ist menschlich. Aus der Erfahrung unseres Lebens mit Gott sprechen. Herder-Taschenbuch Band 465. Freiburg i. Br. 1973

Das Gebet in psychologischer Sicht

Von Prof. Dr. Hermann Siegenthaler, Zürich

Voraussetzungen

Man mag sich fragen, was denn die Psychologie überhaupt zum Thema «Gebet» zu sagen habe. Denn für viele Menschen scheint es zunächst fremd, dass sich eine Betrachtungsweise, die heute zu einer anerkannten (und vielfach missverstandenen) Wissenschaft geführt hat, sich in ein derartiges Gebiet einlässt. Es muss daher notwendig sein, den Standort und die Möglichkeit klarer zu umreissen.

Denn es ist ja schon falsch, von *der* Psychologie zu sprechen. Das, was mit diesem Wissensgebiet gemeint ist, bietet dem Betrachter ein äusserst vielfältiges, in viele Einzelschattierungen aufgesplittertes Bild. Dieses lässt höchstens die Formulierung der einen Gemeinsamkeit zu, dass sich die Psychologie um den Menschen bemühe.

Für die Fragen, denen wir uns zuwenden, treten wir in eine Teildisziplin der Psychologie ein, nämlich in die Religionspsychologie. Und da müssen wir uns zunächst über ihr Anliegen klar werden, damit wir sie mit unsern Erwartungen nicht allzu sehr belasten. Ich will bloss mit wenigen Hinweisen andeuten, worum es ihr geht — und was sie voraussetzen muss, um überhaupt zur Frage des Religiösen Stellung nehmen zu können.

A

Die Religionspsychologie will (und kann) auf gar keinen Fall Gott in irgendeiner Weise beweisen oder begründen. Ich sage es etwas überspitzt: Es kümmert sie nicht die Frage, ob Gott existiert oder nicht. Sie interessiert sich aber brennend für den Menschen, der von sich sagt, er mache religiöse Erfahrungen — was immer er mit diesem Ausdruck auch meint. Wenn einer sagt, Gott habe zu ihm gesprochen, dann geht es der Psychologie nicht um die Frage, ob dies denn möglich sei — sondern es geht ihr um die Frage: Was ist denn im Innern des Menschen, das eine bestimmte Erfahrung als «religiöse» Erfahrung bezeichnen lässt? Was ist die Wirkung dieser Erfah-

rung auf diesen einen Menschen? *Wie* spricht er davon? Welche Ausdrücke und Begriffe benötigt er dazu? usw. Es wäre demnach klarer und würde mit vielen Missverständnissen aufräumen, wenn man sagte: Religionspsychologie ist die Psychologie der religiösen Erfahrung. Damit ist angedeutet, dass sie nur das gelten lässt, was der Mensch *wirklich* von dieser Erfahrung sagt oder zum Ausdruck bringt: Diese Psychologie ist wie jede andere auch eine *Erfahrungs*-Psychologie, die nicht irgendwelche Luftschlösser baut und in die Welt stellt, sondern von der Wirklichkeit des Erlebens eines Menschen ausgeht.

B

Da es aber in dieser religiösen Erfahrung doch nicht bloss um die Frage nach dem Menschen, sondern auch um diejenige nach Gott geht, darf die Psychologie nicht so tun, als ginge sie Gott nichts an. In dieser Hinsicht geht sie davon aus, dass die Psyche des Menschen nicht bloss einen rational zu verstehenden *Begriff* von Gott bereitstellt, sondern ein «Bild», welches für sie jene Qualitäten enthält, die sie Gott zuschreibt. Es ist dies das Bild der Ganzheit, welches in allen Kulturen und allen Zeitepochen der Menschheitsgeschichte in den vielfältigsten Ausdrucksmöglichkeiten erscheint.

Für das Erfassen der Ganzheit genügt das rationale Erfassen eben nicht — denn sonst wäre sie ja nicht mehr Ganzheit. Diese kann sich dem Menschen nur im Symbol erfahrbar machen. Ein lebendiges Symbol enthält zwei Aspekte, wie wir dies im deutschen Begriff «Sinn-bild» vorfinden: Es ist einerseits reales, erfahrbares Bild — und es verweist als solches gleichzeitig über sich hinaus auf das, was dieses Bild inhaltlich meint, und was wir als «Sinn» begrifflich zu fassen versuchen. Das Symbol ist dann tot, wenn es zu solchem Hinausweisen nicht mehr fähig ist, es ist dann sinn-entleert.

Die Psychologie der religiösen Erfahrung wird somit zu einer Psychologie, welche von diesem Symbol

handelt: es erforscht, seine Ausdruckserscheinungen wahrnimmt und aufdeckt, wie der Mensch zu einem lebendigen Zugang zu ihm kommt usw. Sie ist insofern eine Psychologie der religiösen Einstellung des Menschen.

Vor diesem Hintergrund geht es jetzt darum, die Frage nach dem Gebet zu stellen.

Das Gebet als psychische Einstellung

Unter der psychologischen Betrachtung ist das Gebet eine psychische Einstellung. Was ist damit gemeint?

Wir können zunächst von der Bedeutung des Wortes «Einstellen» ausgehen, wie wir es in der Umgangssprache verwenden. Wir sagen etwa, dass wir eine Maschine einstellen im Sinne von «anschalten», in Gang bringen. Wir stellen aber auch eine Maschine ein, damit sie für einen ganz bestimmten Ablauf funktionstüchtig wird: Der Schreiner stellt die Hobelmaschine zu einer bestimmten Breite ein usw. Mit dieser Bedeutung meinen wir einen einmaligen Akt, den wir vollziehen, der zu einem Zustand führt, der dann unverändert abläuft.

Nun können wir aber auch ein Radargerät einstellen — und meinen damit, es in jene Lage zu versetzen, dass es etwas ganz Bestimmtes aus einer genauen Richtung aufnimmt und registriert. Hier ist durch solche Einstellung eine Richtung mitgemeint.

Und genau dies lässt sich auf die Psyche des Menschen übertragen: Wir können unsere gesamte Innenwelt in eine ganz bestimmte Richtung lenken, um etwas aufzunehmen oder etwas in diese Richtung zum Ausdruck zu bringen. Wir können diese Einstellung zwar dauernd wechseln — aber es wäre wohl von Bedeutung, sie einmal über eine bestimmte Zeitdauer auszuhalten, damit daraus eine innere Haltung als das einigermassen Beständige in uns entstehen kann. Wenn ich nun sage, das Gebet sei in psychologischer Hinsicht eine derartige Einstellung unserer Seele, dann sind verschiedene Aspekte zu nennen, welche im gesamten diese Einstellung ausmachen.

Das Gebet als «Ganz-bei-sich-selbst-Sein»

Ein Aspekt ist dadurch gekennzeichnet, dass der betende Mensch ganz bei sich selbst ist. Psychologisch formuliert, würde das heissen: Es gelingt ihm, die auseinanderstrebenden Kräfte irgendwie in einen Mittelpunkt zusammen zu nehmen, zu zentrieren. Ausdruck davon ist die Stille, die Andacht. Man hört und sieht nicht mehr, was um einen herum geschieht, man ist mit der gesamten psychischen Energie bei diesem Mittelpunkt.

Wenn Jesus die Anweisung gibt, sich in seine Kammer zurückzuziehen, dann kritisiert er einerseits eine Haltung, welche das Gebet veröffentlicht, um vor den andern Menschen als der gute Gläubige dazustehen — andererseits verweist er den Menschen in das eigene Innere, um eben ganz bei sich selbst zu

sein. Das Gebet wird zu einer Form der *Verinnerlichung*. Und das heisst gleichzeitig, einmal schweigen zu können. Hier beginnt wohl schon die erste Schwierigkeit des Betens: Dass es uns unendlich schwerfällt, einmal wirklich zu schweigen.

Silja Walter beschreibt diese Schwierigkeit in ihrem neuen Buch «Ruf und Regel»: Wie alles um sie zu reden beginnt, wenn sie sich anschickt zu schweigen . . . «Dann beginnt das Gerede. Alles redet, was man anfasst, fühlt und so weiter, ich wollte nur beweisen, dass uns eine ungeheure Redseligkeit umgibt, eine Dauerrede, ein Redeschwall, allein schon aus der Existenz der Dinge. Schweigen ist noch lange nicht Stille, im Gegenteil, wenn ich schweige, beginnt der Lärm . . .

Aber wenn ich den Jahrmarkt in mir, die Karussells, Buden und Schiffschaukeln in mir wahrnehme, dieses ganze Getriebe und all die Zufuhr an Treibstoff, was da alles umgesetzt wird, im Verlauf einer Stunde allein, da muss ich sagen: Nein, ich bin nicht nur ein Mensch, ich bin eine ganze Stadt. Meine liebe Regel, wie bringst du einer Stadt das Schweigen bei?» (68/69)

Das Gebet als Oeffnung zur Zwiesprache

Man könnte nun versucht sein zu sagen, dass das Gebet im Sinne von Verinnerlichung und «Ganz-bei-sich-selbst-Sein» eine Einschränkung und Abschlüssung des Menschen zur Folge habe. Indem ich diese Meinung formuliere, taucht gerade das Gegenteil auf: Dass sich der betende Mensch gleichzeitig öffnet. Die psychische Einstellung ist also durch eine Offenheit gekennzeichnet. Aber da zeigt sich das Problem: Offenheit wem oder was gegenüber? Es ist, allgemein ausgedrückt, eine Offenheit gegenüber der innern Welt. Gebet ist in dieser Hinsicht ein Hören in seine Innenwelt, ein Horchen auf das, was da geschieht, wenn ich einmal zu schweigen beginne.

Der glaubende Mensch nimmt in diese Situation das Hören auf die Stimme Gottes herein: Durch den Wirrwarr innerer Stimmen, die aus dem eigenen Unterbewusstsein aufsteigen, die sich aus Stimmen der Aussenwelt zusammensetzen können, kann für ihn sich die eine Stimme herausbilden, die zu ihm persönlich spricht.

Gebet ist also nicht bloss eine Einstellung, die durch das Schweigen geprägt ist, sondern es ist das Vernehmen einer innern Sprache — und es ist ein Antworten auf einen Sprechenden. Es geht deutlich um einen Wechsel, um *Zwiesprache*. Und dies setzt voraus, dass ich den Sprecher dieser Sprache als Gott glaube — und erst so wächst überhaupt erst Beziehung zu Gott als Ich-Du-Beziehung.

Nun wäre es wohl falsch, diese Stimme bloss in der gesprochenen Sprache, also im verbalen Ausdruck zu fassen. Wir sind uns zwar gewohnt, jedes Angesprochenensein sogleich in Sprache zu kleiden. Wir müssen erst wieder entdecken, dass es eine Sprechweise gibt, die vor oder jenseits des gesprochenen

«Erziehung aus der Kraft des Glaubens?»

Nach dem schönen Buch von Hermann Siegenthaler, «Geistigbehinderte — Eltern — Betreuer», welches — auch in Deutschland — mit Recht eine immer noch wachsende Nachfrage findet, ist in der Reihe «Schriften zur Anthropologie des Behinderten» des VSA-Verlages der zweite Band erschienen, der die mit dieser Reihe eingeschlagene Linie fortsetzt und noch deutlicher macht: «Erziehung aus der Kraft des Glaubens?»

Erziehung aus der Kraft des Glaubens? Was hat Erziehung denn mit dem christlichen Glauben und mit Religion zu tun? Diese Frage stand im Zentrum der Fürigen-Tagung 1980 des Schweizerischen Verbandes für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche (SVE). Die damals gehaltenen Vorträge von Dr. Imelda Abbt, Prof. Dr. Norbert A. Luyten, Dr. Peter Schmid und Prof. Dr. Fritz Buri sind in dem neuen Band der Schriftenreihe vereinigt. Zwei weitere Vortrags-
texte von Dr. Imelda Abbt und Prof. Dr. Hermann Siegenthaler gehen auf ein vom Verein für Schweizerisches Heimwesen (VSA) in Einsiedeln durchgeführtes, dem Thema «Der ‚Fehl Gottes‘ in der modernen Zeit» gewidmetes Seminar im Sommer 1980 zurück.

Heute, da oft von einer ‚Krise der Erziehung‘ gesprochen wird, ist das neue Buch für Pädagogen und für Laien, für die professionellen Erzieher und für die Eltern eine wertvolle Orientierungshilfe. **Im Vorwort wird erklärt, weshalb diese Vortragssammlung als Band II der Reihe «Schriften zur Anthropologie des Behinderten» erscheint.** Dank eines Beitrags der Stiftung Pro Infirmis an die Druckkosten konnte ein günstiger Verkaufspreis angesetzt werden. Die Reihe wird fortgesetzt. Beide Bände (die sich auch als Weihnachtsgeschenk eignen) sind beim Sekretariat VSA zu beziehen.

Bestellschein Reihe «Schriften zur Anthropologie des Behinderten»

Wir bestellen hiermit

- Exemplar(e) der Schrift «Erziehung aus der Kraft des Glaubens?» zum Preis von Fr. 14.70
(exkl. Versandkosten)
- Exemplar(e) der Schrift «Geistigbehinderte — Eltern — Betreuer» zum Preis von Fr. 10.60
(exkl. Versandkosten)

Name, Vorname _____

Adresse _____

PLZ, Ort _____

Datum, Unterschrift _____

Bitte senden an das Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.

Wortes fehlt. Als Beispiel bieten sich graphische Bilder und die Musik an, auf die ja noch eingegangen wird.

Das Gebet und verschiedene Einstellungen

Unter einem dritten Aspekt lässt sich aufdecken, dass das Gebet jeweils Ausdruck einer je besonders gefärbten Einstellung ist. Wir unterscheiden ja durch die Wortwahl, die wir in das Gebet hereinnehmen, auch verschiedene Gebete: Es gibt das Dankgebet, das Gebet um Vergebung, das Bittgebet, das überschäumende Lob-Gebet, das Gebet für den andern (Fürbitte-Gebet), das Segensgebet usw.

Jedes dieser Gebete (oder auch einzelne Teile eines Gebetes) ist Ausdruck einer andern Gefühlstönung in der psychischen Einstellung.

Wenn es uns gelingt, in der genannten Verinnerlichung uns selbst in einer bestimmten Weise zu erfahren und innerlich wahrzunehmen, gelingt uns das Ernstnehmen eines psychischen Zustandes. Und da kann plötzlich die trotzige Auflehnung, der Zweifel, die Frage nach dem Warum, ja gar die Frage ohne Antwort einfach so stehen bleiben — und dies alles gehört eben *auch* zu uns und unserer Einstellung.

Wenn ich diese wenigen Aspekte überblicke und zusammenfasse, werde ich wieder an das erinnert, was ich eingangs sagte: Hier geht es immer um die ganzheitliche Einstellung des Menschen zur Ganzheit. Alle Komponenten, die wir von den Humanwissenschaften her dem Wesen des Menschen zuschreiben, werden hier zusammengefasst und zusammengehalten und bilden dadurch erst die ganzheitliche Einstellung. Dies hat freilich nichts zu tun mit jener Auffassung, die uns vorzumachen versucht, eine derartige Einstellung sei doch die einfachste Form, sich selbst und der Welt zu begegnen. Ich denke, das Gegenteil sei hier der Fall: Es handelt sich nicht bloss um eine Fähigkeit — sondern um eine Kunstfertigkeit, die gelernt und geübt werden muss. Damit bricht schon hier eine Perspektive auf, die direkt in die Pädagogik verweist, wo es darum geht, Hilfe für das Lernen und das Ueben zu erhalten.

Die Gefahr: Der Rückzug

An dieser Stelle müssen wir kurz innehalten — um auch in bezug auf die hier vorgetragene Auffassung vom Gebet kritisch zu sein und zu fragen: Steckt hinter dieser verinnerlichenden Tendenz nicht auch eine Gefahr? Diese scheint mir darin zu liegen, dass der Mensch sich allzuleicht zurückzieht in seine Innenwelt, es genießt, bei sich selbst zu sein — und so den Weg in die Aussenbeziehung nicht mehr findet. Diese Gefahr ist wohl um so grösser, als der Mensch eigentliche religiöse Erfahrungen macht — nein: als er sagt, dass Gott in diesen Situationen zu ihm spreche. Der Mensch scheint dann in seinem eigenen Innern jene heile Welt zu finden, nach welcher wir uns alle dauernd sehnen; wo scheinbar alles

aufgeht und es einem genug ist, dies zu erleben. Wenigstens in einer kurzen Zeitspanne im Ablauf des Alltags scheint die Welt heil zu sein . . .

Aufgrund solcher Erfahrung ist es dann leicht, dass der Rückzug schliesslich genügt. Da scheint eben bloss die eine Seite der Bewegung verwirklicht zu werden, die ich bisher in den Vordergrund gestellt habe: Nämlich die Bedeutung des Weges nach innen, das Verweilenkönnen in seinem Innern, um dort Zwiesprache zu halten.

Wenn wir uns dieser Gefahr bewusst werden, öffnet sich uns aber eine erste Seite, die offensichtlich auch zum Gebet als einer psychischen Einstellung gehört: Die Bedeutung dessen, was dem Gebet an psychischer Wirkung zu folgen scheint und meines Erachtens erst dann die Ganzheit des Gebetes ausmacht. Auch das muss die Psychologie interessieren.

Die Folgen

Wenn ich eingangs sagte, die Psychologie der religiösen Erfahrung interessiere sich für das, was der Mensch aufgrund seiner Glaubensentscheidung an Erfahrungen berichte und *wie* er davon berichte, dann gilt dies in besonderer Weise für die Betrachtung des Gebets. Die Psychologie will ja Tatsachen ergründen und nach ihren Bedingungen und dem Einbau in das psychische Gesamtgefüge fragen. In bezug auf das Gebet darf sie nicht bloss bei der Beschreibung dessen stehenbleiben, was für den glaubenden Menschen das Gebet ist — sondern muss auch aufdecken, welche Wirkungen diese Einstellung auf das Erleben des Menschen hat.

Dabei ist es gefährlich, die Frage nach der Wirkung zu stellen. Denn der glaubende Mensch wird die verschiedensten Erfahrungen auf das Gebet zurückführen, was für den Aussenstehenden kaum einfühlbar ist. Die Frage nach der Wirkung darf daher nicht eine Frage nach dem Erfolg (das heisst nach der Gebetserhörnung) sein. Nur eine Psychologie, die sich dauernd selbst draussen zu halten versucht, um möglichst «objektiv» zu sein, würde vielleicht so verfahren.

Ich wähle einen andern Weg: Ich versuche von Erfahrungen zu sprechen, die ich aufgrund psychologischer Kenntnisse in mein Verständnis einzubauen versuche.

A

Wenn mir die oben beschriebene Einstellung der inneren Zwiesprache gelingt, erfahre ich mich plötzlich als hereingenommen in einen grossen Zusammenhang; als aufgenommen in eine Umgebung, die mich selbst bei weitem übersteigt. Es scheint dann, als könne ich zeitliche Abläufe überblicken, als gelänge es, einen ganzen Berg von Aufgaben, die vor mir liegen, irgendwie zu ordnen. Ja so ist es: Etwas kommt in mir selber in Ordnung.

Wenn ich diese Erfahrung in die psychologische Sprache zu übersetzen versuche, könnte ich sagen:

Die Ganzheitssymbolik in mir scheint angesprochen zu sein. Die Psychologie deckt auf, dass dieses Symbol gleichzeitig das Gottesbild ist, welches die Psyche für religiöse Erfahrungen bereithält. Und jedesmal, wenn dieses Symbol angerührt wird, erfährt der Mensch eine innere Ordnung.

Es ist für die späteren pädagogischen Überlegungen sehr bedeutungsvoll, dass dieses Symbol durch äussere Bilder angesprochen werden kann. Zu denken ist zunächst an die Bilder, wie wir sie aus allen Kulturen der Menschheitsgeschichte kennen; ferner aber auch an die Musik, die ihrerseits Ausdruck der Ordnung ist; zu denken ist weiter — und dies wird meist vergessen —, dass es auch eine zeitliche Ganzheit gibt: Der Ablauf eines Gottesdienstes mit deutlich zu unterscheidenden Sequenzen ist eine in sich geschlossene Ganzheit. An sich wäre auch der Tagesablauf eine derartige zeitliche Ganzheit, wenn wir bloss die Fähigkeit geübt hätten, eine so lange zeitliche Abfolge zu überblicken. Das Symbol der Ganzheit begegnet uns zudem in der Natur in einer unendlichen Formenfülle. Es geht bloss darum, dass wir uns dafür offenhalten, damit es uns anspreche und wir dabei verweilen können.

B

Eine häufige Erfahrung des betenden Menschen besteht darin, dass er sich nach dem Gebet aufgespeichert fühlt: Es stehen ihm psychische Energien zur Verfügung, die es ihm ermöglichen, wieder in den Alltag zurückzukehren.

Die Psychologie weist darauf hin, dass jedes Angesprochensein der Ganzheitssymbolik, welches durch eine innere Sammlung zustandekommt und in der beschriebenen Art eine Zentrierung auf die eigene Mitte ist, eine Energieaufspeicherung oder -transformation ist. Das Gebet ist unter diesem Aspekt nicht bloss eine Zäsur im Sinne einer Ruhepause, sondern es ist ein eigentliches Schöpfen von Energien, die, wie dies die Umgangssprache bezeichnet, als ein «Auftanken» erlebt wird.

Wenn es im Evangelium heisst, der Glaube vermöge Berge zu versetzen, dann ist wohl etwas von dieser neugeschöpften Energie gemeint.

C

Mit diesen beiden Hinweisen hängt zusammen, dass der betende Mensch durch das Gebet neue Zusammenhänge erkennt, ja: in dieser Zwiesprache kommen neue Impulse, neue Einsichten, neue Bilder und Gedanken zustande, die vorher nie in dieser Art erfahren worden sind. Wie in jedem echten Gespräch mit einem lieben Menschen neue Einsichten eintreten können, so geschieht es auch in dieser Form des Gespräches. Das Gebet ist also im eigentlichen Sinne schöpferisch, «kreativ», wie wir Modernen uns auszudrücken pflegen. Der Mensch, der solches erfährt, fühlt sich dabei selber mitverwandelt, erneuert, bereichert — und fasst dies in der Erfahrung neu geschenkter Freiheit zusammen. Es ist eine Freiheit zu

neuer Entfaltung. Darin liegt wohl die tiefste Wirkung des Gebets. Hier hat wohl auch jenes Phänomen Platz, welches wir in der Fürbitte erleben: Dass wir durch das Gebet zur Neugestaltung der Beziehung frei werden.

D

Ein so verstandenes Gebet ist aber seinerseits wandlungsfähig. Es verändert sich mit den Verwandlungen des Menschen, die er aufgrund des andauernden Entfaltungsprozesses macht. Darin liegt begründet, dass es auch gelernt werden kann. Hier erst kann die Perspektive der Pädagogik einsetzen, die eine Hinführung zum Gebet sein will: Sie baut auf die Hoffnung, dass sich das Betenkönnen vertieft, dass das Gebet des Menschen sich mit dem Gesamtgefüge der psychischen Ganzheit verbindet.

Wie jede Sache, die gelernt werden kann, muss auch das Gebet geübt werden. Oft scheint mir das Wesentliche in der Treue zu liegen, die wir einhalten, um das Gebet zu üben. Dann kann aber auch plötzlich das Bedürfnis, eine Sehnsucht nach dieser Form der Zwiesprache eintreten, und es wird uns allmählich gelingen, im Ablauf des Alltags Sekunden einzuschalten, um kurz bei uns selbst zu sein. Das Gebet bleibt dann nicht mehr gebunden an einen bestimmten Ort, an eine bestimmte Form, sondern es ist hereingenommen in den lebendigen Alltag. Unser Leben selbst vermag in dieser Weise zum Gebet zu werden.

Diplom in Heimerziehung

Sowohl im Frühjahr 1982 als auch im **Herbst 1982** beginnen neue Kurse für Bewerber(innen), die Interesse an der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen haben.

Gesamte Ausbildungsdauer: 3½ Jahre.

Die praktische Ausbildung wird während 6 Semestern in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in einem uns angeschlossenen Heim vermittelt. Im gleichen Heim muss ein obligatorisches Vorpraktikum (mindestens 6 Monate) absolviert werden.

Die theoretische Ausbildung umfasst einen wöchentlichen Unterrichtstag während der 6 Praktikumssemester, Seminarwochen und ein reines Theoriesemester.

Mindestalter:

Zurückgelegtes 20. Altersjahr. Interessenten/Interessentinnen für Heime mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen sollten im allgemeinen mindestens 24 Jahre alt sein; auch ältere Interessenten/Interessentinnen sind sehr willkommen.

Für die HERBSTKLASSE 1982 sind in verschiedenen Heimen noch Ausbildungsplätze frei. Auskünfte und Unterlagen über Vorbildungsvarianten und über uns angeschlossene Praktikumsheime erhalten Sie über das

Sekretariat der Berufsbegleitenden Ausbildung für Heimerziehung (BAHEBA)
Ob. Rheinweg 95, 4058 Basel, Tel. 061 32 40 34